Der Stern

Gegründet 1868

Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm (Christus) anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: Durchaus. Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit. Goethe.

Nummer 24 | Weihnachten 1938 | 70. Jahrgang

Weihnachtsbotschaft

der Ersten Präsidentschaft der Kirche.

In dieser Weihnachtszeit senden wir den Heiligen und der Welt einen Weihnachtsgruß.

Wir verkünden den Völkern der Erde, daß Jesus der Christ ist, der Eingeborne des Vaters, der Erlöser der Welt, die Erste Frucht der Auferstehung.

Wir bezeugen die Wahrheit Seines Wortes:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh. 14:6).

Wir beklagen tief den christusfeindlichen Geist in der Welt und sehen mit kummervollem Herzen die Unmenschlichkeit des Krieges und andrer Formen der Grausamkeit und Ungerechtigkeit, die sich noch immer in unserm angeblich so erleuchteten Zeitalter zeigen.

Wir erklären, daß der Herr von den Menschen erwartet, die Wege zu verlassen, die Er verboten hat, und daß Er sie auffordert, auf dem geraden und schmalen Pfade zu wandeln, der zum Frieden und zum Glück führt.

Wir ermahnen alle Menschen, hoch und nieder und in jedem Land, im Einklang mit dem geoffenbarten Willen des Herrn zu handeln und zu leben, und wir versprechen einem jeden der Kinder Gottes, das so lebt, nicht nur eine Freude im Leben und Wandel wie sonst nichts sie herbeiführen kann, sondern auch Seligkeit in der künftigen Welt mit einer Ewigkeit edeln Dienstes und unaussprechlichen Glückes und einem Fortschritt, der nie enden wird.

Wir danken Gott für Seine reichlichen Gaben an Seine Kinder. Wir preisen Seinen Namen wegen Seiner mächtigen Werke unter den Menschen. Wir sind dankbar für Seine unbegrenzte Gnade und Barmherzigkeit und erflehen sie sowohl auf die Gerechten wie auf die Ungerechten. Wir beten, daß Licht in die verfinsterten Gemüter dringen und daß den Gerechten eine Fülle der Segnungen nach der Weisheit Gottes zuteil werden möge.

Heber J. Grant
J. Reuben Clark jr.
David O. McKay
Erste Präsidentschaft.

Jesus Christus — der Größte von allen.

Von Präsident David O. McKay.

Wiederum schicken sich Hunderte von Millionen von Menschen an, die Geburt Christi zu feiern. Das ist eigentlich gar nicht so selbstverständlich, wie es scheinen möchte, denn seit Seiner Geburt sind nahezu zweitausend Jahre verflossen und menschlich gesprochen wissen wir von Ihm im Grunde genommen sehr wenig. Von Luther, Goethe, Shakespeare, Washington, Beethoven und andren Großen dieser Erde wissen wir mehr als von Ihm. Und doch hat kein menschliches Wesen jemals auch nur den tausendsten Teil des Einflusses ausgeübt, der von diesem Manne von Nazareth ausgeht. Beinahe zweitausend Jahre sind seit Seiner Geburt dahingegangen und heute gilt Er allgemein als der eine große Unvergleichliche, der Einzigartige, der Größte von allen.

Das Geheimnis Seiner Größe.

Worin liegt das Geheimnis Seiner Größe? Wir ehren Ihn nicht als einen großen Entdecker, Wissenschaftler, Dichter, Künstler, Staatsmann; in der Tat: auf keinem der Gebiete, auf denen Männer und Frauen der Welt sich ihre Lorbeeren verdienten, huldigen wir dem Erlöser der Menschheit, sondern wir verehren Ihn, weil Seine Weisheit und Sein Geisteswesen zusammen mit Seinem unerreichten Beispiel alles uns Bekannte übertreffen. Er sagte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." — Und ein andermal zu Seinen Jüngern: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe."

Halten wir hier einen Augenblick inne und betrachten wir das Beispiel, das Er mit Bezug auf die drei grundlegenden Kerngedanken gegeben hat, die von den himmlischen Heerscharen bei Seiner Geburt verkündigt wurden: Erstens: Ehrfurcht vor Gott; zweitens: Friede; drittens: guter Wille gegenüber den Menschen. Man kann dieselben Gedanken auch so ausdrücken: Frömmigkeit, Glückseligkeit, brüderliche Liebe.

Der Größte in Lehre und Beispiel.

Den Grundsatz wahrer Herzensfrömmigkeit verkörperte Christus in jeder Stunde Seines Lebens. Schon zu Beginn Seines Wirkens hören wir Ihn zu Johannes dem Täufer sagen: „Laß es jetzt also sein! also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." — Und auf dem Berge der Versuchung, als Erdenruhm und -Reichtum Ihm zu Füßen gelegt waren, erwidert Er in göttlicher Majestät: „Hebe dich weg, Satan! denn es stehet geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." —

Als Er Seine Jünger beten lehrte, schickte Er als erste Bitte voraus: „Geheiligt werde dein Name!" — Nachdem Er das Wunder der Speisung der Fünftausend vollbracht, zog Er sich in die Einsamkeit zurück, um zu beten. — Am nächsten Tage war Er betrübt, als Er sah, wie die Menge nicht gekommen war, um die Herrlichkeit Gottes zu sehen, sondern um

Brot und Fische zu essen. — Bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahles sprach Er zu den Zwölfen: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen.“ Und im Garten Gethsemane rang Er sich zu dem Entschluß durch: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Wahrer Friede.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gotteskinder heißen“, sagte Christus.

Als grundlegende Voraussetzung des wahren Friedens bezeichnete Er die ewigen Menschenrechte des einzelnen. Auf die Frage: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“, antwortete Er: „Weiset mir eine Zinsmünze. Wes ist das Bild und die Überschrift?“ — „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ — Gegen das Ende Seines irdischen Wirkens sagte Er einmal zu Seinen Aposteln: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ — Sein ganzes Leben hindurch war Friede auf Seinen Lippen und in Seinem Herzen, und als Er, aus dem Grabe erstanden, Seinen Jüngern erschien, war Sein erster Gruß: „Friede sei mit euch!“

Präsident David O. McKay.

Friede, wie der Heiland ihn lehrte, ist Freisein von persönlicher Unrast, von Familienstreit und von nationalen Schwierigkeiten. Ein solcher Friede gilt ebensosehr für den einzelnen wie für die ganze Gemeinschaft. Wer die Einflüsterungen des Geistes Christi mißachtet, die Stimme seines Gewissens unterdrückt, seinem bessern Selbst untreu wird — ein solcher Mensch kann keinen Frieden haben, so wenig wie derjenige, der die Gesetze der Gemeinschaft übertritt und im Umgang mit seinen Mitmenschen unaufrichtig, selbstsüchtig und ränkevoll ist. Der Friede kommt zu keinem Gesetzesübertreter. Wahrer Friede beruht auf dem Gehorsam zum Gesetz, und diesen Grundsatz sollen wir nach dem Willen Christi verkündigen und aufrichten, damit der Mensch im Frieden mit sich selbst und seinem Gott sein kann.

Dann werden wir auch Frieden im Heim, in unsrer Familie haben, werden frei sein von Zank und Streit in und außer dem Hause, frei von den kleinlichen Neidereien und Eifersüchteleien, von falschem Ehrgeiz und allem andern, was zum Zerwürfnis und zu Zwistigkeiten führt.

Wahre Brüderschaft.

Das Wort „. . . Und den Menschen ein Wohlgefallen“ lautet im Urtext: „. . . für die Menschen von gutem Willen“, und darin kommt der Geist

der Brüderlichkeit zum Ausdruck. — Christus war kein Ansehen der Person. Erinnern wir uns Seiner Bemerkung zu Seinen Jüngern, als ein römischer Hauptmann für seinen kranken Diener einen Segen erflehte: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." — Er heilte die Hilflosen am Teich Bethesda, und zu der in Sünde gefallenen Frau sagte Er: „Gehe hin und sündige nicht mehr!"

Diesen Geist der brüderlichen Liebe bekundete Er nicht nur den Armen und Hilflosen, sondern auch den Reichen gegenüber. Dem wohlhabenden aber verachteten Zöllner Zachäus rief Er zu: „Zachäus, steige eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren!" Und noch ehe das Mahl beendet war, sagte Zachäus, ganz erfaßt von diesem Geiste: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder", worauf Christus, wissend, daß nun der Geist des Evangeliums in dieses Herz eingezogen war, erwiderte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren."

Dieser Geist der brüderlichen Liebe gibt dem Weihnachtsfest seinen köstlichsten Inhalt; er macht es so anziehend und herzlich. Wahre Brüderlichkeit ist eine Frucht des Geistes Christi.

Seine Lehren auch heute noch anwendbar.

Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen gesagt, es sei angesichts des wenigen, was wir vom Erlöser wissen, vom menschlichen Standpunkt aus erstaunlich, wie groß Sein Einfluß und Seine Macht geworden ist. Vom göttlichen Standpunkt aus ist dies allerdings nicht zu verwundern. Es sind jetzt wenig mehr als hundert Jahre her, seitdem ein junger Mann in unsrer Zeit Ihn gesehen und gehört und von Ihm Belehrungen empfangen hat. Joseph Smith, der Profet Gottes, hat den Erlöser gesehen und der Welt Zeugnis davon gegeben; er hat uns seinen Bericht darüber hinterlassen, worin er die ewige Wahrheit aufs neue betont, daß die Lehren Christi göttlich sind, heute noch so anwendbar wie zur Zeit, als Er auf Erden wandelte.

Es gibt Leute, die behaupten: Wäre Christus heute unter uns, Er würde nicht mehr dieselben Grundsätze verkündigen wie vor zweitausend Jahren, denn Seine damaligen Lehren seien auf unsre neuzeitlichen Verhältnisse nicht mehr anwendbar. Woher wissen die Menschen dies, da doch noch kein einziges Volk mit der Anwendung dieser Lehren wirklich ernst gemacht hat?

Betrachten wir kurz einige Seiner grundlegenden Kerngedanken! In erster Linie war es das falsche Denken, das er verurteilte und ablehnte. Gegen Habgier, Feindseligkeit, Neid, Eifersucht trat Er so entschieden auf wie gegen die Folgen, die aus einem solchen Denken entstehen. — Die neuzeitliche Wissenschaft von der Seelenkunde bestätigt die Richtigkeit dieser Seiner Gedanken: Wer in seinem Herzen Haß und Bitterkeit nährt, schadet sich selber weit mehr als dem, welchem sein Haß gilt.

Weitere Grundpfeiler Seiner Lehre waren Seine Ansichten vom Werte und von der Heiligkeit des Menschenlebens, von der

Tugend der Vergebung, der Notwendigkeit der Gerechtigkeit, vom Verbrechen der Heuchelei, von der Sünde der Begehrlichkeit, der rettenden Kraft der Liebe, der Unsterblichkeit des Menschen. Seine Lehren hinsichtlich der gegenseitigen Aussprache und Verhandlung im Falle von Unstimmigkeiten würden Kriege unmöglich machen. „Wenn du etwas gegen deinen Bruder hast, so gehe zu ihm" — dies ist heute noch so wahr wie zu der Zeit Christi. — Desgleichen auch Seine scheinbar widerspruchsvolle Mahnung: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden." Und auch Sein Wort: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern nur die, welche den Willen meines Vaters im Himmel tun", ist eine ewige Wahrheit, ewig anwendbar.

Der einzige Vollkommene.

„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" frägt der Zweifler. Einer, der das Leben und die Persönlichkeit des Erlösers meisterhaft beschrieben hat, antwortet: „Siehe, von dort kommt der Urheber alles Guten; der Eine, der alle Dinge zum Wohle der Menschheit zusammenarbeiten läßt. Er lebt wie ein Mensch. Er spricht wie ein Gott. Seine Worte sind Vermittler himmlischer Wahrheiten, Seine Taten wunderbare Kundgebungen. Die Krone der Göttlichkeit ruht auf Seiner Stirn. Das Zepter weltenweiter Herrschaft ruht in Seiner Hand. Zwei Ewigkeiten leuchten aus Seinen Augen. Ewige Lauterkeit steht auf Seinem Antlitz geschrieben. Die großen Wogen und unterirdischen Ströme göttlichen Mitgefühls sind aus Seiner seelenvollen Stimme herauszuhören. Das Lächeln Jehovahs verklärt Sein Angesicht. Er ist das getreue Ebenbild des Vaters. Kinder drängen sich um Seine Knie. Das Frauentum setzt ihm unwillkürlich die Krone der Reinheit auf die weiße Stirn. Die Begeisterung der Jugend verläßt alles und folgt Ihm nach. Die Bildung flüstert in wohlgesetzten Worten: Wir wissen, daß du ein Lehrer bist, von Gott berufen. Ein Kaiserreich stürzt auf den Wink Seines Zepters zu Seinen Füßen und ruft: „Sprich nur ein Wort!" Winde gehorchen. Die tobende See besänftigt sich, als sie Seine Stimme vernimmt: „Schweig! Sei still!" Ein Blick aus Seinen Augen, und Wasser verwandelt sich in Wein. Die Toten vergessen sich und leben. Die Lahmen hüpfen vor Freude. Ohren, die nie gehört, dürsten nach dem Klang Seiner Stimme. Blinde Augen verleugnen ihre Vergangenheit und öffnen ihre zitternden Lider der Schönheit Seiner Gegenwart. Schmerzen vergehen unter der Berührung Seiner linden Hände. Krankheiten, Erbfeinde ewiger Gesundheit, verschwinden auf der Stelle. Die menschliche Seele, ergriffen und im Innersten aufgewühlt, ruft aus: „Nie hat ein Mensch gesprochen wie dieser Mensch spricht!"

„Eine Kathedrale ohne Fenster, ein Gesicht ohne Augen, ein Feld ohne Blumen, ein Alphabet ohne Vokale, eine Erde ohne Flüsse, eine Nacht ohne Sterne und ein Himmel ohne Sonne — all dies wäre noch lange nicht so traurig wie eine Welt ohne Bibel oder eine Seele ohne Christus."

„. . . und Friede auf Erden."

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Dies war die Engelsbotschaft an die Welt bei der Geburt Christi vor nahezu zweitausend Jahren.

Frieden — ein Zustand ruhiger, zuversichtlicher Ordnung und Sicherheit, ein Zustand der Eintracht und der gegenseitigen Rücksichtnahme unter Menschen und Völkern — Millionen aufrichtiger Menschen in der Welt erstreben von ganzem Herzen die Verwirklichung dieses Hochzieles. Aber leider gibt es daneben nur Allzuviele, die lediglich einen „Frieden" meinen, der ihnen greifbare Vorteile bringen und sie in ihren ungerechten, selbstsüchtigen Bestrebungen schützen soll. Sie trachten nach einem „Frieden", der die erhabenen Grundsätze des „Friedefürsten" außer acht läßt.

Mit den Völkern verhält es sich nicht anders als mit dem Einzelnen. Nationen, die von Habgier und Selbstsucht beherrscht sind, bilden das größte Hindernis bei der Verwirklichung jenes Hochzieles. Die Goldene Regel — alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch — kommt im gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Verkehr der Menschen leider noch viel zu wenig zur Anwendung. Bei der „Konferenz am runden Tisch", die im Jahre 1931 in London stattfand, suchte der Führer der indischen Vertretung diesen Gedanken in die Verhandlung zu werfen als er sagte: „Ich träumte von einer Zusammenarbeit zweier gleichberechtigter Partner zwischen unsern beiden großen Reichen (England und Indien), einem Verhältnis, in dem wir nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch das Seidenband der Liebe zusammengehalten werden." Ein Frieden, der nur auf der Gewalt der Waffen oder gar nur auf dem Grundsatz „Macht geht vor Recht" beruht, kann nie ein wahrer, dauerhafter Frieden sein — eine Wahrheit, die das Schicksal des ungerechten Versailler Gewaltfriedens aufs neue bestätigt hat.

Ein wirklicher Friede, der dauern soll, kann eben letzten Endes nur erreicht werden, indem man sich an die großen von Christus gegebenen Richtlinien hält. Damit ein Volk sich eines solchen Friedens erfreuen kann, müssen zunächst die einzelnen Glieder des Volkes miteinander im Frieden leben, und das wiederum setzt voraus, daß der Einzelne mit sich selbst im Frieden ist, denn „es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt" (Schiller, Wilhelm Tell). Und der Einzelne kann sich des wahren Seelenfriedens nur erfreuen, indem er beständig aufrichtig nach Wahrheit strebt und die Lehren des Meisters zu befolgen sucht, dessen Geburtstag wir in diesen Tagen wiederum feiern.

*

Beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr geben wir uns dankerfüllt noch einmal Rechenschaft darüber, was es heißt, daß die eigene geliebte Heimat die Segnungen des Friedens genießen darf. Und wo es in der übrigen Welt anders ist, bewegt uns derselbe heiße Wunsch, mit dem der hochgesinnte vaterländische Dichter Theodor Fontane — wenn auch in etwas anderm Zusammenhang — sein Gedicht „Neujahr 1871" schließt:

Das alte Jahr, in Kampf und Mut und Streben
Hat's uns gefeit, gewappnet und gestählt —
Du neues Jahr, o woll' auch das noch geben,
Das Eine noch, das uns allein noch fehlt:
Laß jenen Ölzweig zu uns niederschweben,
Auf den ein jedes Herz jetzt hofft und zählt,
Zu allem, was das alte Jahr beschieden,
Du neues Jahr, o gib uns Frieden, Frieden!

*

Männer Gottes haben sich selbst inmitten einer von Streit und Haß aufgewühlten Welt des Friedens erfreut. Von unserm Präsidenten Lorenzo Snow, der von 1898—1901 an der Spitze der Kirche stand, hat Rev. Dr. Prentis, ein Pastor einer uns sonst nicht eben freundlich gesinnten andersgläubigen Gemeinschaft, unaufgefordert bezeugt: „Ich sah ihn in seinem Amtszimmer, als große und wichtige Angelegenheiten zu erledigen waren, wo es sich um schwerwiegende Verantwortlichkeiten handelte und wo ernsthafte Schwierigkeiten auftraten . . . und ich war überrascht, das friedevollste, ja heiligste Antlitz zu sehen, das mir je zu Gesicht gekommen. Sein Aussehen und Auftreten war an sich schon eine beruhigende Macht und seine Gegenwart wirkte wie ein priesterlicher Segen des Friedens."

Wahrer Friede — eine der größten Segnungen Gottes — kommt von innen heraus. Er fordert einen hohen Preis, aber er ist ihn wert. Wir kennen den Preis und wollen ihn bezahlen. Und so könnten wir den lieben Lesern und Leserinnen des Sterns für das kommende Jahr wohl nichts Besseres wünschen als diesen Frieden, den auch der Apostel meinte, als er an die Philipper schrieb:

„Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermal sage ich euch: Freuet euch."

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!"

Die Schriftleitung.

Christus spricht:

Ihr nennt mich Meister – und fragt mich nicht,
ihr nennt mich Licht – und seht mich nicht,
ihr nennt mich Weg – und geht mich nicht,
ihr nennt mich Leben – und begehrt mich nicht,
ihr heißet mich weise – und folget mir nicht,
ihr heißet mich schön – und liebet mich nicht,
ihr heißet mich reich – und bittet mich nicht,
ihr heißet mich ewig – und suchet mich nicht,
ihr heißet mich barmherzig – und trauet mir nicht,
ihr heißet mich edel – und dienet mir nicht,
ihr nennt mich allmächtig – und ehret mich nicht,
ihr nennt mich gerecht – und fürchtet mich nicht, –
werd' ich euch verdammen, so wundert euch nicht!

Alter Spruch im Dom zu Lübeck

Die Persönlichkeit Gottes.

Die in der Christenheit allgemein verbreitete Gottesvorstellung könnte man kurz in die Worte zusammenfassen: Gott ist ein Wesen ohne Körper und Teile und Triebe.

Die Heiligen der Letzten Tage jedoch betrachten unsern Himmlischen Vater als ein persönliches Wesen mit einem Körper von Fleisch und Bein, in dessen Ebenbild der Mensch erschaffen wurde. Unsre Ansichten und Begriffe in dieser so überaus wichtigen Sache gründen sich auf alte und neue Offenbarungen Gottes.

In den Aussprüchen und Zeugnissen der Propheten gibt es hierüber keine Widersprüche. Gott sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. . . . Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie, einen Mann und ein Weib." (1. Mose 1 : 26, 27.) — Man hat eingewendet die hier berichtete Gleichartigkeit des Menschen mit Gott beziehe sich nur auf sittliche Gleichartigkeit. Für diese Behauptung ergibt sich aber weder aus dieser noch aus irgendeiner andern Schriftstelle ein Beweis oder auch nur ein Anhaltspunkt. Im Gegenteil: die Heilige Schrift betont an vielen weitern Stellen, daß der Mensch buchstäblich im Ebenbild des Schöpfers erschaffen wurde.

„Und der Herr erschien dem Abraham im Hain Mamre. Und als nun Abraham neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm. Und ich will meinen Bund zwischen dir und mir machen und ich will dich gar sehr mehren. Da fiel Abraham auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm und sprach." (1. Mose 17 u. 18.)

Ein Gespräch dieser Art könnte zwischen einem Menschen und einem Wesen „ohne Körper und Teile" unmöglich stattfinden. Der ganze biblische Bericht von Abraham ist *eine* fortlaufende Schilderung von persönlichen Besuchen Gottes. Wir finden auch, daß sich Gott dem Isaak und dem Jakob persönlich offenbarte und ihnen gegenüber die Verheißungen erneuerte, die Er schon Abraham gegeben. Weiter erschien Gott siebzig Ältesten in Israel. (2. Mose 24.) Und als Stephanus den Märtyrertod erlitt, „sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen". (Apg. 7 : 55.)

Paulus schrieb an Titus: „. . . und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes, Jesu Christi." (Titus 2 : 10 – 13.) Das Erscheinen eines Wesens „ohne Körper und Teile" wäre eine Unmöglichkeit.

Schon diese wahllos herausgegriffenen Beispiele zeigen, daß Gott ein persönliches Wesen mit einem Körper von Fleisch und Bein ist.

Ein herrliches Erscheinen des Vaters und des Sohnes ist in unsrer Zeit erfolgt. Joseph Smith, der große Prophet der Neuzeit, bezeugt: „Ich sah zwei Personen, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine derselben sprach zu mir, nannte mich bei Namen und sagte, auf die andre zeigend: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!" Für dieses Zeugnis gab Joseph später sein Leben. Er hatte den Vater und den Sohn gesehen und konnte dies niemals verleugnen.

Der Stern

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Jesus Christus und Joseph Smith.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage feiert mit der übrigen Christenheit das Weihnachtsfest. Zwar wissen die Mitglieder dieser Kirche, daß der Heiland nicht in der Nacht zum 25. Dezember, sondern am 6. April geboren ist, aber das genaue Datum ist ihnen weniger wichtig als die erhabene Tatsache:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Hat schon die Christenheit im allgemeinen allen Grund zur Freude und Dankbarkeit hierfür, so gilt dies für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi in ganz besonderm Maße. Ihnen haben die neuzeitlichen Offenbarungen durch den Propheten Joseph Smith einen viel umfassendern Begriff von der Sendung Jesu Christi gegeben und sie vermögen deshalb die Bedeutung Seiner Menschwerdung besser zu würdigen als irgendein andres Volk. Sie wissen, daß Sein göttliches Wirken für die Kinder des Himmlischen Vaters nicht erst auf dieser Erde begann, sondern daß Er schon in jener vorirdischen Welt, aus der wir alle kamen, für Seine Brüder und Schwestern tätig war und daß Er in den Jahrhunderten „vor Christi Geburt" Sein Bundesvolk als Jehova leitete und führte.

Seine Lebensaufgabe im Fleische ist den Heiligen der Letzten Tage Kern und Stern des Evangeliumsplanes. Für sie ist Er das bedeutendste Wesen der Weltgeschichte. Seine Geburt war nicht eine Sache des Zufalls und Sein Wirken auf Erden nicht — wie es manche Theologen und Philosophen darzustellen lieben — das eines Wanderpredigers, der planlos von Ort zu Ort zog, ein schwärmerischer Weltverbesserer mit verschwommenen Ansichten und Vorstellungen, der erst nach und nach — vielleicht sogar gegen Seinen Willen — in eine Erlösersendung hineingedrängt wurde. Nein, Christus wußte von Anfang an, warum Er auf diese Erde gekommen; schon als Er sich von Johannes taufen ließ, hatte Er eine klare Erkenntnis Seiner Lebensaufgabe. Im vorirdischen Leben war Ihm eine ganz bestimmte Sendung übertragen worden und als Er Sein Wirken auf Erden begann, da wußte Er genau, was Er zu tun hatte:

Seine irdische Lebensaufgabe.

1. Das Evangelium wiederherzustellen,
2. die Kirche Jesu Christi zu gründen,
3. den Menschen die richtige Gotteserkenntnis zu bringen,
4. durch Sein Sühnopfer am Kreuz und die darauffolgende Auferstehung Sein Erlösungswerk zu vollenden.

Alles was Er in Lehre und Beispiel der Menschheit schenkte, tat Er aus der klaren Erkenntnis dieses Seines Lebenszweckes heraus.

Die Heiligen der Letzten Tage anerkennen in Christo die Verkörperung des sittlichen Hochzieles der Menschheit. Sie sehen in Ihm den einzigen Maßstab wahrer Größe, an dem alle sogenannten Großen dieser Erde gemessen werden müssen, um sie auf ihren wahren Wert zurückzuführen. In Seinem Werk und Wesen sprudeln die Quellen des Lebens, zu denen sich der Menschengeist immer wieder hingezogen fühlt:

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen
Und Hoffnung wieder an zu blühn,
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach, nach des Lebens Quellen hin!

(Goethe, Faust)

Den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi ist Christus aber mehr als ein Mensch und sei er noch so edel und hochstehend; ihnen ist Er ohne jede Einschränkung der buchstäbliche Sohn Gottes, des Ewigen Vaters. In einer Zeit wie der unsrigen, wo selbst die Mehrzahl der zünftigen Gottesgelehrten den Nazarener nur noch als großen Menschheitslehrer, nicht aber als Sohn Gottes gelten läßt, freuen sich die Mitglieder Seiner Kirche der sichern Kenntnis, daß Er in Tat und Wahrheit, im buchstäblichen Sinne des Wortes der Erstgeborne des Vaters im Geist und der Eingeborne im Fleisch ist. Das ist ihnen nicht eine Sache der sinnbildlichen Darstellung oder Ausdrucksweise, sondern indem sie dieses Zeugnis geben, meinen sie was sie sagen. Nur auf dem Urgrund der Wahrheit und Natürlichkeit kann jene felsenfeste Überzeugung von der tatsächlichen Gottessohnschaft Jesu Christi erstehen, die allen Einwänden zu trotzen vermag. Vielleicht wird die Zeit bald kommen, wo die Heiligen der Letzten Tage die einzigen sein werden, die das Kindlein von Bethlehem als den wahrhaftigen, buchstäblichen Sohn Gottes anerkennen und verkündigen werden, denn ihnen ist es gegeben, „das Geheimnis zu wissen".

Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Die Mitglieder Seiner Kirche wissen auch, daß Sein Erlöserdienst noch nicht zu Ende war, als Er am Kreuze Seinen Geist in die Hände des Vaters empfahl, sondern daß Er dann in die Welt der abgeschiedenen Geister ging, um dort eine Sendung zu erfüllen, die an Größe und Bedeutung Seiner irdischen gleichkam. Und auch nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt war Sein Werk keineswegs abgeschlossen und ist es auch heute noch nicht, denn Er kann nicht ruh'n und rasten bis alle Kinder des Himmlischen Vaters einen gewissen Grad von Seligkeit erlangt haben — ausgenommen die wenigen, die nicht von Ihm erlöst sein wollen.

Umfassendere Erkenntnis von Seinem Wirken.

Diese erweiterte Erkenntnis von der wunderbaren Mission Jesu Christi: in der vorirdischen Welt, auf dieser Erde, in der Welt der Verstorbenen, nach der Auferstehung bis zur schließlichen herrlichen Vollendung Seines Werkes, diese umfassende Erkenntnis befähigt uns, den göttlichen Herrn

und Meister in Seiner ganzen Größe zu würdigen und Ihn tiefer und wahrer zu verehren. Wir können etwas nur in dem Grade schätzen, in dem wir es kennen; und je besser wir den Erlöser kennen, desto besser können wir Ihm auch dienen.

*

Auch über Sein Wirken auf dieser Erde haben die Heiligen der Letzten Tage mehr Licht und Erkenntnis empfangen als die Christenheit im allgemeinen. Das vom Propheten Joseph Smith ans Licht gebrachte Buch Mormon, jener wundervolle Bericht von der Besiedelung des alten Amerika, schildert uns schlicht und schön, wie der auferstandene Erlöser jene „andern Schafe" (Joh. 10:16) besuchte, ihnen das Evangelium verkündigte, Männer mit göttlicher Vollmacht über sie setzte und ihnen Belehrungen gab, die an sich schon eine gewaltige Bereicherung des christlichen Wahrheitsschatzes darstellen und die allein genügen würden, um das Buch Mormon mit Recht neben die Bibel zu stellen. Das Buch Mormon ist es auch, das uns einen weitern Wirkungskreis Christi offenbart, indem es uns sagt, daß Er auch zu den „Verlorenen Stämmen" ging, um auch ihnen die Heilsbotschaft von der vollbrachten Erlösung zu bringen.

Das Buch Mormon bereichert unsre Erkenntnis von Christo.

*

Alle diese wertvollen Erweiterungen unsrer Erkenntnis vom Wesen und Wirken des Weltheilandes verdanken wir dem Propheten Joseph Smith, dem irdischen Werkzeug, dessen sich Gott in unsern Tagen bediente, um Sein Evangelium in Reinheit und Fülle wiederherzustellen. — Es ist nicht wahr, was die Feinde der Kirche Jesu Christi aus ihrem schlechten Gewissen heraus erfunden haben: daß die Heiligen der Letzten Tage den Propheten Joseph Smith mehr verehrten als Jesum Christum. Das Gegenteil ist richtig: durch den Propheten Joseph Smith haben wir ein viel größeres, wesentlich vertiefteres und weiter reichendes Wissen von unserm göttlichen Herrn und Meister erhalten als wir es vorher hatten. Kein Mensch hat so viel getan, um die göttliche Sendung des Heilandes so ins rechte Licht zu rücken und zu verherrlichen wie der Prophet Joseph Smith. Er hat mit der Hilfe Gottes der Menschheit wiedergegeben, was sie vom Leben und von der Lehre Jesu Christi verloren hatte: Sein Evangelium, Seine Kirche, die wahre Gotteserkenntnis, den richtigen Begriff von Seinem Sühnopfer und Seiner Auferstehung. Nie hat er sich für etwas andres ausgegeben als für einen demütigen Jünger und Diener des göttlichen Meisters. Und zu keiner Zeit haben ihn die Heiligen der Letzten Tage für mehr geachtet als was er in Tat und Wahrheit ist: als einen — menschlichen — Propheten des Herrn, wogegen sie Christum als den — göttlichen — Erlöser der Menschheit anerkennen und verherrlichen.

Joseph Smith zu verdanken.

Viele große und edle Männer und Frauen sind über die Erde gegangen: Propheten, Helden, Dichter, Künstler, Menschenfreunde. Wir achten und ehren sie alle; aber für keinen von ihnen bringen wir das Gefühl auf, das

uns dem Einen, Großen, Unvergleichlichen gegenüber beseelt, und das ein unbekannt gebliebener deutscher Sänger in dem alten geistlichen Volksliede „Schönster Herr Jesu" so rührend einfach ausspricht:

Schön sind die Felder,
schöner sind die Wälder
in der schönen Frühlingszeit.
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
der unser traurig Herz erfreut.

M. Z.

Welche Sprache hat Jesus gesprochen?

Vom Ältesten Ludwig Locher jr.

Haben Sie sich je diese Frage gestellt oder sie von andern stellen hören? Wenn sie auch nur verhältnismäßig selten auftaucht, ist sie doch keineswegs unwichtig. Man wird aber kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß von zehn Menschen sieben oder gar mehr antworten werden, Jesus habe hebräisch gesprochen. Das ist ein weitverbreiteter Irrtum; die „Muttersprache" des Heilandes war das Aramäische.

Das Aramäische ist die Sprache, die das Hebräische ablöste, als dieses etwa ums Jahr 400 v. Chr. aufhörte, eine lebendige Volkssprache zu sein, also eine sog. „tote" Sprache wurde, ähnlich dem heutigen Latein. Die ersten bekannten Anfänge des Hebräischen gehen auf ungefähr 1000, die des Aramäischen auf etwa 750 Jahre v. Chr. zurück. Aramäisch gehört zu jener Gruppe der semitischen Sprachen oder Mundarten, deren wichtigste das Syrische, das biblische oder palästinensische Aramäisch und das Samaritische sind. Handel, Verkehr, Kriege usw. verbreiteten das Aramäische im ganzen Euphrat-Tal, später auch in ganz Mesopotamien, Palästina, Syrien und Arabien und es wurde schließlich zu einer Art „Kauderwelsch" unter den Völkern des nahen Ostens. Man darf vielleicht sagen, das Aramäische habe sich zum Hebräischen ungefähr so verhalten wie das Englische sich zum Deutschen verhält.

Der Meister sprach also nicht hebräisch. Natürlich schließt diese Feststellung die Möglichkeit nicht aus, daß Er in gewissen Lagen, wo die Umstände es verlangten oder wo es Ihm wünschenswert erschien, kraft Seines göttlichen Wesens auch diese Sprache verwenden konnte. Hebräisch lesen konnte Er sehr wahrscheinlich, denn die in den Synagogen aufliegenden Schriften waren hebräisch geschrieben, und aus Lukas 4: 17 wissen wir, daß er sie lesen konnte. Was Jesus aber damals las, war nicht mehr die lebendige Volkssprache Seiner Heimat, sondern es war eine „klassische", alte oder tote Sprache geworden, die nicht mehr gesprochen wurde. Nebenbei bemerkt, nimmt man an, daß Teile des Buches Daniel, eines verhältnismäßig späten Buches, sowie eine oder zwei Schriften der sog. „kleinen" Profeten aramäisch geschrieben wurden; die meisten Bücher des Alten Testaments wurden jedoch in der hebräischen Sprache abgefaßt.

Der Name für Gott, den Jesus lehrte — Abba, was Vater bedeutet —, war aramäisch, desgleichen auch die Worte des Erlösers am Kreuze: Eli, Eli, lama asabthani?. In Matth. 27: 46 wird uns gesagt was diese Worte des sterbenden Heilandes in unsrer Sprache bedeuten.

Ihren Namen hat die aramäische Sprachengruppe von dem Lande Aram, worunter im Alten Testament Gegenden in Syrien und Mesopotamien verstanden wurden. Heute sind diese Sprachen bis auf geringe Reste in diesen Ländern ausgestorben.

Aus Kirche und Welt.

Die Deutsche Gesellschaft für Sippenforschung in Utah sendet uns ihren Jahresbericht für die Zeit vom 1. September 1937 bis 31. August 1938, aus dem hervorgeht, mit welchem Eifer sich ihre Mitglieder dem stellvertretenden Werke für die Toten hingeben. Im Berichtsjahre wurden 10 277 Taufen und 16 052 Begabungen vollzogen, 578 Ehepaare gesiegelt und 1087 Kinder an Eltern gesiegelt. Im ganzen wurden 223 Stammbäume eingetragen und für die große Namenkartei bearbeitet. — Die Gesellschaft hielt 3 Beamtenversammlungen und 19 genealogische Klassen ab, in denen 744 Mitglieder anwesend waren. — Der Vorstand besteht aus den Brüdern A. B. Rudorf, William M. Hofer und Ernst Koehler. Lehrer für den theologischen Unterricht (aus dem Buche „The Progress of Man" — Der Fortschritt des Menschen — von Joseph Fielding Smith) ist Emil Schindler; den Unterricht in der eigentlichen Sippenforschung und in der Tempelarbeit erteilt Schwester Friedericke Hofer. — Der Präsident der Vereinigung, Ältester A. B. Rudorf bittet um Bekanntgabe folgender Notiz, deren Beachtung wir unsern Geschwistern empfehlen möchten:

„Die Geschwister sollen sich in der Tempelarbeit gedulden. Wir haben gegen 15 000, die noch auf die Begabungen warten. Daher sollen die Namen nicht zweimal eingesandt werden. Alles wird sofort getauft."

*

Bei dieser Gelegenheit möchten wir grade auch noch eine weitere Mitteilung veröffentlichen, welche für unsre Mitglieder, die sich mit der Sippenforschung befassen, von großer Wichtigkeit ist. Bischof Joseph Christenson, der Haupturkundenführer des Salzseetempels, schreibt nämlich in einem Briefe an Präsidenten McKay vom 23. August 1938 u. a. folgendes:

„. . . Ein weiterer für uns sehr wichtiger Punkt ist der, daß Missionsgeschwister, welche Verwandte haben, die in einem Tempelbezirk wohnen, die Tempelarbeit, wenn immer möglich, durch diese Verwandten vollziehen lassen sollten. Dies ist besonders wichtig im Hinblick auf die zunehmende genealogische Tätigkeit in den Missionen und die beschränkten Möglichkeiten, die uns hier zu Gebote stehen, um diese Begabungen vorzunehmen.

Es will uns scheinen, daß sich die meisten Mitglieder in den Missionen gar nicht bewußt sind, wieviel Zeit die Tempelarbeit beansprucht. Neben der erforderlichen Zeit für die Taufe und die Eintragung der Urkunden beansprucht der Begabungsdienst allein ungefähr vier Stunden, ohne die zur Urkundeneintragung, Nachprüfung und Bearbeitung für die Kartei notwendige Zeit. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wenn jemand 100 Namen zur Taufe und Begabung einsendet, dann sind hierzu etwa 50 Achtstundentage, d. h. etwa zwei Monate erforderlich. Ist es da ein Wunder, daß es manchmal Monate geht, bis ein Stammbaum vollständig erledigt ist und die Urkunden zurückgesandt werden können? — Wir sind mächtig stolz auf die wundervolle Bereitwilligkeit und Arbeit unsrer Heiligen, sind doch bis heute allein für 7000 aus den Missionen stammenden Namen die Begabungen vollzogen worden. Wenn Sie das umrechnen, werden Sie auf ungefähr 28 000 Stunden kommen, die unsre hiesigen Mitglieder für diese Arbeit aufgewendet haben."

Aus den Missionen / Für die Missionen

Westdeutsche Mission.

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41.

Angekommen: Elfriede Marach von Burg Lesum bei Bremen und Ältester Douglas Niels Thompson von Bountiful, Utah; Schwester Marach arbeitet in Pforzheim, Bruder Thompson in Bad Homburg.

Ehrenvoll entlassen: Ältester H. Edward Mattmann, zuletzt in Bielefeld.

Ernennungen: Warren P. Kirk zum leitenden Ältesten der Missionare im Bielefelder Bezirk; Richard E. J. Frandsen zum Privatsekretär des Missionspräsidenten; Harold E. Kratzer zum Missionsbuchhalter.

Versetzungen: Horace G. Moser und Vernon Charles Sorenson von Nordhausen nach Feuerbach; John W. Dean vom Missionsbüro nach Kiel; Donald M. Petty von Bad Homburg nach Herford.

München. — Unsre diesjährige Herbsttagung, die vom 19.—21. November unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten im schöngeschmückten Gemeindesaal abgehalten wurde, war ein großes geistiges Fest. Wohl noch nie waren die Mitglieder und Freunde so zufrieden und sind sie so gestärkt worden durch die geistvollen Ansprachen, wie es diesmal der Fall war! Jeder Gottesdienst war ein großer Erfolg, was schon in der stattlichen Gesamtanwesenheit von über 1300 Personen zum Ausdruck kam. — Als Ehrengäste konnten wir begrüßen: Missionspräsident Wood und seine Gattin, die Ältesten Dean, Frandsen und Kratzer vom Missionsbüro, Distriktspräsident Ludwig Weiß-Nürnberg und weitere 14 Missionare aus verschiedenen Distrikten.

Frankfurt a. M. Die Herbsttagung unsres Bezirks (26.—28. November 1938) wird wohl den meisten Teilnehmern unvergeßlich bleiben. So geisterfüllte Versammlungen, umrahmt von künstlerisch hochstehenden Darbietungen gesanglicher und musikalischer Art, erlebt man nicht oft, obwohl man doch in unsrer Kirche wahrlich viel des Guten, Schönen und Edlen genießen kann. Aber an dieser Tagung wurde ein offensichtlich unter göttlicher Inspiration ausgearbeitetes Programm unter eben diesem Einfluß meisterhaft durchgeführt, wobei jeder einzelne sein Bestes gab, weil er mit Herz und Seele bei der Sache war. Die „Überraschungsversammlung" am Samstagabend war einzig in ihrer Art und bot dem Missionspräsidenten und seinen Helfern und Helferinnen eine ausgezeichnete Gelegenheit, den grade heute so wichtigen Grundsatz der Gottes- und Nächstenliebe von verschiedenen Gesichtspunkten aus praktisch zu erläutern und den Anwesenden in ebenso fesselnder wie eindringlicher Weise ans Herz zu legen. — An der allgemeinen Beamtenversammlung vom Sonntagmorgen erteilten Präsident Wood und Ältester Max Zimmer-Basel wertvolle Belehrungen für die Arbeit in den Organisationen und Klassen. Das anschließende Sonntagsschulprogramm bildete eine weitere Bereicherung der Tagung, ebenso die nachmittags abgehaltene Predigt- und GFV-Beamtenversammlung. — Den Höhepunkt und würdigen Abschluß einer der schönsten Tagungen, die wir je gehabt, bildete die Hauptversammlung vom Sonntagabend, in welcher der Frankfurter Bezirkschor unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten Hermann Huck, unterstützt von Christian Heck — der übrigens die großen Solopartien meisterhaft zum Vortrag brachte — das Oratorium „Die Märtyrer" von Evan Stephens in künstlerischer Voll-

endung darbot. Die einleitenden Worte des Ältesten Max Zimmer und das Schlußwort unsres Missionspräsidenten trugen das ihre dazu bei, um der Darbietung die hohe religiöse Weihe zu geben, mit der sie auf die Anwesenden wirkte. — Zum geistigen Erfolg gesellte sich auch der zahlenmäßige: die Gesamtanwesenheit belief sich auf 1282 Personen gegenüber 919 an der Herbsttagung des Vorjahres!

Ruhr-Bezirk. Am 11. Dezember 1938 wurde der bisherige Sonntagsschulleiter des Ruhr-Bezirks, Ältester Rudolf A. Roß von seinem Amte ehrenvoll entlassen und Ältester Heinrich Ludwig, Essen, zu seinem Nachfolger ernannt.

Ostdeutsche Mission.

Präsident: Alfred C. Rees, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Angekommen: Ältester Junior D. Carson von Lehi, Utah. Ältester Carson erhielt als sein erstes Arbeitsfeld Prenzlau zugewiesen.

Berufungen: Folgende Brüder sind auf Mission berufen worden und haben ihre Tätigkeit bereits aufgenommen: Hans Fiedler aus Plauen, Bezirk Zwickau, arbeitet in Demmin; Walter Czerny aus Guben, Bezirk Spreewald, arbeitet in Plauen; Alfred Kolo aus Forst, ebenfalls Bezirk Spreewald, arbeitet in Demmin.

Ernennungen: John T. Cardall zum Missionsleiter der Versandabteilung; Paul H. Lambert zum Hilfssekretär der Mission. — Anläßlich der Herbsttagung des Zwickauer Bezirks wurde Ältester Bernhard Unger von seinem Amt als Bezirkspräsident entlassen und Ältester Walter Faßmann zu seinem Nachfolger ernannt. — Ältester Günther Zühlsdorf ist berufen worden, als Nachfolger des Missionars R. Deloy Beattie die Leitung des Rostocker Bezirks zu übernehmen.

Versetzungen: Edwin Q. Cannon von Stettin nach Elbing; Marvin A. Sorensen von Stargard nach Aschersleben; Barton H. Watson von Guben nach Insterburg; Gerald M. Palmer von Rathenow nach Stargard; C. Max Ludlow von Danzig nach Rathenow, Grant R. Lamb von Insterburg nach Kolberg; Raymond H. Hawkes von Tilsit nach Dresden; R. DeLoy Beattie von Demmin nach Dresden; Carroll C. Williams von Kolberg nach Danzig; Burke M. Snow von Barth nach Stralsund; Everett L. Cooley von Barth nach Stralsund; Victor R. Smith von Breslau nach Plauen; Hans K. Fiedler von Demmin nach Neubrandenburg; Jason V. Nordgren von Prenzlau nach Neubrandenburg.

Königsberg. In den Räumen der Königsberger Gemeinde fanden sich am 29. und 30. Oktober 1938 die Geschwister und Freunde des Bezirks zur Herbsttagung ein. Eine besondre Freude bereitete es uns, unsern Missionspräsident Alfred C. Rees und seine Gattin Ida D. Rees in unsrer Mitte zu begrüßen. Aus den teils ziemlich entfernt liegenden Gemeinden waren die Missionare, Gemeindepräsidenten und auch eine stattliche Anzahl Gemeindemitglieder nach Königsberg gekommen, um den Botschaften unsrer Gäste zu lauschen und sich gegenseitig aufzubauen. In der Eröffnungsversammlung am Sonnabend wurde besonders der Wert des Heimabends gezeigt. Eine praktische Vorführung diente zur Vertiefung dieser Anregung. Die Zusammenkünfte des Sonntags standen unter dem Motto „Der Sinn des Lebens". Freunde und Mitglieder, Beamte, Priesterschaft, alle erhielten an diesem Tage Anleitung für die Erhöhung ihres Lebensstandards Die gespannte Aufmerksamkeit der Anwesenden bewies deren Interesse für die Darbietungen der Tagung. In den Hauptversammlungen waren 220 und 232 Personen anwesend.

Zwickau: Unter guter Beteiligung aller Gemeinden unsres Bezirks fand am 5. und 6. November in Zwickau unsre diesjährige Herbsttagung statt. Als Ehren-

gäste hatten wir unsern Missionspräsidenten Alfred C. Rees und seine Gattin, sowie Ältesten Roger A. Brown vom Missionsbüro anwesend. Die Eröffnungsversammlung am Sonnabend, sowie die Morgenversammlung am Sonntag waren beide der Jugend des Bezirks überlassen worden, die durch Ansprachen und andre Darbietungen den Beweis erbrachten, daß die Kirche auf sie rechnen kann. In der Zeugnisversammlung, anschließend an die Sonntag-Vormittags-Versammlung, wurde Bruder Hans Fiedler aus der Gemeinde Plauen als langfristiger Missionar berufen und von Präsident Rees in sein neues Amt eingesetzt. Bei allen 200 Anwesenden hinterließ diese feierliche Berufung und Einsetzung einen tiefen Eindruck. Die Abendversammlung brachte mit einer begeisterten Ansprache unsres Missionspräsidenten, deren einige Kurzansprachen von Brüdern und Missionaren des Bezirks vorausgingen, den Höhepunkt. Alles in allem war unsre Tagung wieder einmal ein geistiges Fest für alle Besucher. Die Anwesenheitszahlen von 270 am Sonntagvormittag und 332 am Sonntagabend, worunter sich zahlreiche Freunde befanden, war das äußere Zeichen erfolgreicher Werbearbeit. In der Sonntagabend-Versammlung erhielt Bezirkspräsident Bernhard Unger seine ehrenvolle Entlassung und sein bisheriger erster Ratgeber, Ältester Walter Faßmann, wurde als sein Nachfolger berufen und eingesetzt.

Stolp. Am 13. November 1938 hielt unser Bezirk in Danzig seine diesjährige Herbsttagung ab. Präsident Alfred C. Rees und Gattin aus Berlin und fünf Missionare konnten wir als Ehrengäste in unsrer Mitte begrüßen. Die erste Versammlung der Tagung stand im Zeichen der „Ordnung des Priestertums in der Kirche". In der Morgenfeier wurde das von Bruder Willy Horn, Danzig, verfaßte Deklamatorium „Woher? Warum? Wohin?" in eindrucksvoller Weise vorgetragen. Nachmittags empfingen die versammelten Mitglieder und Freunde Erklärungen über die Wichtigkeit und Gestaltung des Heimabends. Mit einer höchst geistreichen und allseits gut verständlichen Ansprache unsres Missionspräsidenten wurde die Tagung beschlossen. Allen Teilnehmern wird diese Tagung ein unauslöschliches Ereignis sein. Trotzdem durch gewisse Reiseschwierigkeiten die Mitglieder aus dem deutschen Reichsgebiet, die zum Bezirk gehören, nicht teilnehmen konnten, war der zahlenmäßige Erfolg der Tagung doch ausgezeichnet.

Todesanzeigen.

Duisburg. — Am 22. Mai 1938 starb hier unsre liebe Schwester Auguste Hillebrand. Sie wurde am 25. Mai 1938 von der Duisburger Gemeindeleitung beerdigt. Schwester Hillebrand war ein treues Mitglied der Kirche und sie schied mit einem festen Zeugnis vom Evangelium von dieser Erde.

Essen, Ruhr. — Am 7. November 1938 verloren wir durch den Tod unsern lieben Bruder Ältesten Otto Heinrich im Alter von 57 Jahren. Seit dem 20. November 1920 war er ein Mitglied unsrer Kirche und war stets ein Vorbild an Pflichterfüllung. Welche Liebe und Achtung er in seinem Wirkungskreise genoß, zeigte die Tatsache, daß annähernd 300 Personen ihm das letzte Geleite gaben.

Düsseldorf. — Unsre liebe, treue Schwester Grete Wachsmuth ist am 7. Dezember 1938 nach dreizehnjähriger mit großer Geduld ertragener Krankheit von uns gegangen. Sie wurde am 2. März 1901 zu Haspi in Westfalen geboren und hatte sich am 8. Februar 1925 der Kirche angeschlossen. Wir verlieren in ihr eines unsrer besten Mitglieder, dessen Andenken wir stets hoch in Ehren halten werden.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis RM 4.–/Fr. 5.– pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer Lörrach, Baden, Postfach 208. — Druck von C. Brügel & Sohn, Ansbach.